

gebietes in der vorangegangenen Zeit allgemein annimmt²⁹. Es kann kein Zweifel sein, daß er sich im ausschließlichen Besitz des Bernsteinhandels nach Südrußland und dem Merowingerreich befand, was die politische Herrschaft über die im Samland ansässige Bevölkerung zur Voraussetzung hatte. Die Herren des Bernsteinhandels leiteten offenbar den merowingischen Verkehr von dem direkten über die Weichselmündung zum Samland führenden Weg nach Masuren ab. Wie die oben behandelten Fibeln von Daumen zeigen, bestanden die Handelsbeziehungen zwischen Thüringen und Ostpreußen nicht nur im 6., sondern auch noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Merowingische Formen des späteren 7. Jahrhunderts finden sich dagegen in Ostpreußen nicht mehr. Im Inventar der westmasurischen Gräberfelder macht sich in der Folgezeit eine Verarmung und zunehmende Angleichung an die benachbarten Gruppen bemerkbar. Es liegt nahe, den Abbruch der Handelsverbindungen mit der slawischen Landnahme in den Gebieten, durch die der Handelsweg führte, in Verbindung zu bringen. Die Frage, ob damit ein brauchbarer Terminus post quem für die slawische Einwanderung in die Mark und in Mecklenburg und Pommern gewonnen werden kann, verdient zweifellos eine eingehende Überprüfung; sie würde indessen über den hier gezogenen Rahmen hinausführen.

Berlin.

Joachim Werner.

Kleine Mitteilungen.

Zum angeblichen Bronzesichelfund von Freistadt in Oberösterreich. In der *Sudeta* 9, 1933, 21f. bringt P. Karnitsch eine verdienstvolle Zusammenstellung der aus dem nördlich der Donau gelegenen Teil von Oberösterreich bekannten vor- und frühgeschichtlichen Bodenzuzeugnisse. Diese im Hinblick auf die Siedlungsverhältnisse des Böhmerwaldes während des Altertums wichtige Arbeit, bei der man allerdings in einzelnen Fällen für eine siedelungskundliche Auswertung der gebotenen Daten ausführliche fundkritische Bemerkungen vermißt, führt auch einen Bronzedepotfund von Freistadt an, der trotz warnender Stimmen seither immer wieder genannt wird. Schon vor mehr als zwei Menschenaltern war dieser angebliche Fund in Zweifel gezogen worden. In einem Nachtrag zu seiner Arbeit bezeichnet Karnitsch den angeblichen Depotfund von Freistadt daraufhin als verdächtig. Aber noch unausgeschöpfte Quellen verstärken diese Zweifel bis zur Gewißheit.

Der Tatbestand ist hier der, daß von dem 1830 bei Hallstatt in Oberösterreich entdeckten großen Bronzedepotfund der Hauptteil im Handelswege nach Freistadt kam. Der Verkäufer der später mit der Fundangabe Freistadt versehenen Bronzen wußte selbst nicht genauer Bescheid über den Fundplatz, er gab Umgebung von Linz an. Ein damals in Freistadt wohnender Altertumsfreund, der verschiedene Stücke erwarb und nach Prag schenkte, konnte seinerseits nichts über den Fundplatz erfahren. Den großen Depotfund von Hallstatt, von dem sich übrigens auch ein paar bisher kaum beachtete Stücke erhalten haben, werde ich demnächst in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift behandeln und hier auch an der Hand noch unbeachteter Aufzeichnungen in Prag zeigen, wie der Irrtum bezüglich eines angeblichen Fundes von Freistadt entstehen konnte.

P. Reinecke.

²⁹ Åberg, Ostpr. in der Völkerwanderungszeit 69f. und C. Engel, Die Bevölkerung Ostpreußens in vorgeschichtl. Zeit (1932) 18f. Die Vermutung Engels, daß es sich um ostgotische Rückwanderer nach der Schlacht am Vesuv (552) handle, findet im archäologischen Material keine Stütze und ist auf jeden Fall abzulehnen.

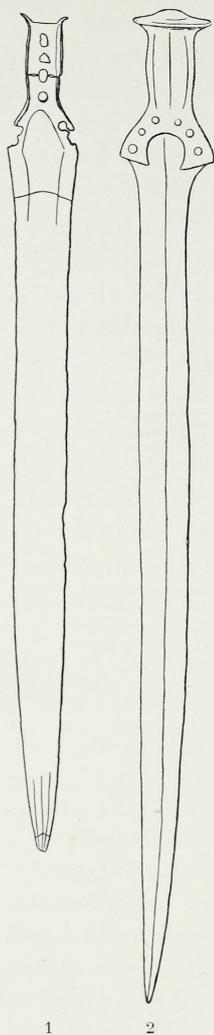


Abb. 1.
Verschollene
Bronzeschwerter.
1:5.

Verschollene Bronzeschwerter. Vor einigen Jahren konnte das Armeemuseum in München aus dem Münchener Buchhandel eine Mappe mit Zeichnungen von Jul. Naues Hand erwerben, die teilweise Abbildungsmaterial für das 1903 erschienene Werk über „die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen“ enthält. Die Mappe ist aus Naues handschriftlichem Nachlaß das zur Zeit einzig Erreichbare. Denn die wegen persönlicher Verhältnisse vor wie nach Naues Tod (1907) nicht erhältlichen Fundberichte über die für den bayerischen Staat ausgeführten Grabungen des Genannten wie über seinen sonstigen heimischen Altertümerbesitz, soweit er nicht schon zu Lebzeiten veräußert war („Waffensammlung Naue“ im Saalburgmuseum; große Gruppe im Germanischen Museum Nürnberg), sind leider seither verschwunden.

In der Mappe finden sich auch Zeichnungen von zwei verschollenen Bronzeschwertern, deren eines zwar schon einmal, allerdings ohne Fundortangabe, abgebildet worden ist, während das andere bisher nur einmal, und zwar in dem genannten Werke Naues, ohne Abbildung Erwähnung gefunden hat. Die Waffen sollen hier kurz behandelt werden, vielleicht läßt sich ihr Verbleib an der Hand der von uns wiederholten Zeichnungen Naues (Abb. 1) doch noch nachträglich nachweisen.

Das eine Stück ist ein norddeutsches Griffzungenschwert frühhallstättischer Zeitstellung; es entspricht dem „gewöhnlichen Typ“ des „gemeinen Griffzungenschwertes“ bei Sprockhoff, Die germanischen Griffzungenschwerter (1931). Seine Länge beträgt 55 cm, auf der Zeichnung 55.5 cm; vier Nietlöcher sitzen auf der Zunge und je zwei, die aber teilweise schon ausgebrochen sind, an den Schultern des Griffes. Nach Naues Beischrift wurde die Waffe „1880 im Mühlenteich bei Cremmen“ gefunden (Kremmen, Kr. Osthavelland, Prov. Brandenburg), sie war „1889 in Privatbesitz in Baden-Baden“ (zunächst nicht bei Gimbel). Später gehörte sie dem bekannten Waffensammler Karl Gimbel, dessen Besitz 1904 bei Lepke in Berlin versteigert wurde. Im Versteigerungskatalog („Waffen- und Kunstsammlung Karl Gimbel, Baden-Baden“) wird das Stück S. 17 unter Nr. 310 (kleine Abbildung in Lichtdruck Tafel 10) ohne Fundortsangabe aufgeführt, entsprechend ist es jedenfalls auch bei der Versteigerung in andere Hände gekommen. Über die Farbe der Patina des Schwertes ist weder bei Naue noch im Katalog etwas gesagt.

Das zweite Stück ist ein typisches Schwert mit Vollgriff der jüngeren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit (genauer der Stufe C, und zwar wohl ihrer älteren Phase). Es hat am Griff in Längsrichtung acht Kanten und eine kleine Knaufplatte mit Buckel, am Griffansatz zeigt es sechs Niete oder wohl richtiger zwei Niete und in lediglich ornamentaler Wiedergabe von solchen vier ganz flache Buckel. Die zweischneidige Klinge soll absichtlich in leicht säbelartiger Biegung gegossen sein. In der Beischrift auf der Zeichnung wird als Länge 66.7 cm angegeben. Weiter bemerkt die Beischrift: „Gefunden in oder an der Isar bei München, von Dr. Forrer in München gekauft 1900.“ Naue erwähnt in seinem Schwerterwerk das Stück auf Seite 61: „gefunden an der Isar bei München“, er vermutet hier, daß es aus dem großen Bronzedeptofund von der Widenmayerstraße (neben der Isar) in München stammt. Diese durch ein gewisses zeitliches Zusammentreffen begreifliche

Vermutung kann jedoch nicht stimmen, da der Depotfund¹, der zudem u. a. nur Schwertbruchstücke, aber keine ganzen Schwerter enthielt, erst der Frühhallstattstufe angehört, während das Schwert ja viel älter ist. Über die Farbe und die sonstige Beschaffenheit der Waffe, z. B. ob sie durch Flußsand leicht abgescheuert ist, wie man aus dem Fehlen von eingepunzten Ornamenten am Griff schließen kann, wird leider nichts vermerkt. Es besteht kein ersichtlicher Grund, zu bezweifeln, daß das Schwert auf Münchener Boden oder in nächster Umgebung der Stadt irgendwo in oder neben der Stromrinne der Isar gefunden worden ist.

P. Reinecke.



Abb. 1. Tonmaskenbruchstück von Bretzenheim a. d. Nahe. 3:4.

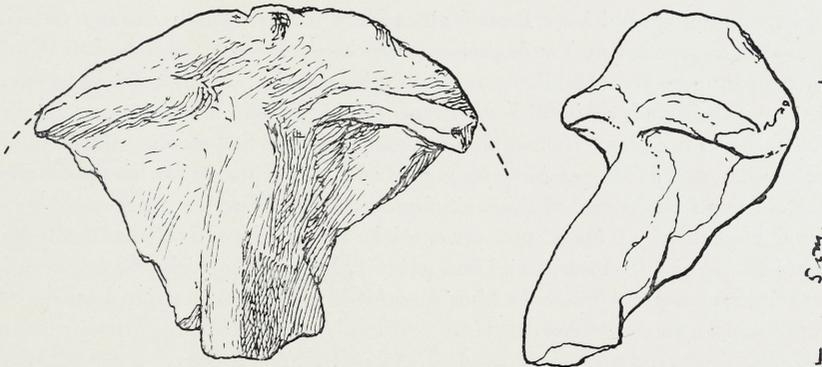


Abb. 2. Tonmaskenbruchstück von Bretzenheim a. d. Nahe. 3:4.

Tonmaskenbruchstück der Hallstattzeit von Bretzenheim a. d. Nahe. In der *Germania* 10, 1927, 108f. hat Behn zwei Bruchstücke von urgeschichtlichen Tonmasken besprochen; die eine (Behn Abb. 1) liegt im Museum der Stadt Worms, ihr Fundort ist sicher Rheinhessen, nach widersprechenden Angaben Monsheim oder Worms Adlerberg, ihr urgeschichtliches Alter nur wahrscheinlich; die andere (Behn Abb. 2) entstammt einem reichen frühhallstattischen (Reinecke Hz B) Siedlungsfund von Siefersheim¹.

Vor einiger Zeit ist zu diesen beiden Stücken ein weiteres getreten; bei Bretzenheim a. d. Nahe im Kreis Kreuznach wurde im Frühjahr 1932 zusammen mit zahlreichen

¹ Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns 14, 1901, 125f.; Altbay. Monatsschr. 1, 1899, 149f.

¹ Der ganze Fund ist abgebildet Mainz. Festschr. (1927) 125ff. Abb. 33–36. 38–40. — Behrens, Bodenerkunden aus Rheinhessen 126–130. 132/3.

Scherben, von denen noch zu sprechen sein wird, ein Tonbruchstück, offenbar der Rest einer rohen menschlichen Tonmaske, in einer Grube (oder in mehreren?) gefunden, die am Südwestende des Dorfes nahe der Binger Straße beim Hausbau angeschnitten worden war. Der Grubenhalt war erst achtlos beiseite gelegt worden, konnte jedoch noch für das Museum in Kreuznach gerettet werden.

Beschreibung des Maskenbruchstücks (Abb. 1 u. 2): Ton graubraun, nicht feingeschlämmt, mit kleinen Steinchen, Oberfläche vorne und hinten flüchtig und ungleich überglättet. Alter Rand nur oben erhalten, Bruch seitlich und nach unten. Querschnitt der Maske ganz flach gewölbt. Dicht unter dem oberen Rand die beiden aus dem Ton herausgekniffenen flachgewölbten Augenbrauenwülste, deren äußere Enden weggebrochen sind. Breite gebogene Nase, leicht schief, aufgesetzt, unteres Ende nicht erhalten. Augenlöcher nicht vorhanden, wohl kaum weggebrochen, eher aufgemalt. — Größte erhaltene Breite 8.1 cm; größte erhaltene Länge 6.1 cm; Dicke 0.5—0.8 cm.

Die mit dem Maskenrest zusammen gefundenen Scherben stellen eine durchaus einheitliche Fundmasse dar, die sich leicht an Verwandtes im benachbarten Rheinhessen und der Pfalz anschließen läßt; es handelt sich um einen Siedlungsfund der spätesten Urnenfelderstufe. Die Urnenfelder treten gegen Ende der Bronzezeit im Mittelrheingebiet zum erstenmal auf², entwickeln sich dann durch die drei ersten Stufen der Hallstattzeit, nur zum Teil mit neu von außen gekommenen Anregungen, ziemlich ungestört³ und finden erst mit dem Auftreten der skelettbestattenden Gruppen der Späthallstattzeit (Mehrener Kultur und verwandte südlichere Erscheinungen) ihr Ende⁴. Der letzten Entwicklungsstufe (Hz C) ist der Bretzenheimer Fund einzureihen.

Dort findet sich neben feingeglätteten meist ledergelben, bisweilen graphitieren Scherben⁵ grobes Geschirr⁶, dazu an Besonderheiten ein flachovales offenes Saugnäpfchen und der graphitierte Deckel eines kleinen Eimers, wie sie, um nur ein paar Beispiele zu nennen, von Feudenheim (Brandgrab Hz A)⁷, Hermeskeil Königsfeld (Brandgrab jüngere Urnenfelder)⁸ und vom Niederrhein (niederrheinische Urnenfelder Hz B/C)⁹ bekannt sind, schließlich die besprochene Maske.

Nächste Verwandtschaft mit ihr hat das Stück von Siefersheim, das dem gleichen Kulturbereich, nur in älterer Ausprägung (Hz B), angehört; es ist besser erhalten, hat Augenlöcher und eine Mundöffnung, eine noch stärker gebogene aufgesetzte Nase, sehr ähnliche Augenbrauenwülste und etwa auch die gleichen Größenverhältnisse. Das Wormser Maskenbruchstück ist anders geartet, bei weitem nicht so roh wie die von Siefersheim und Bretzenheim; da über sein Alter nichts bekannt ist, braucht es nicht näher herangezogen zu werden.

² Behrens, Bodenerkunden 96; Sprater, Urgeschichte² Abb. 95 (Stadecken-Schifferstadt).

³ Hz A: Behrens, Bodenerkunden 116 (Schornsheim); Hz B: Behrens, Bodenerkunden 126—30, 132/3 (Siefersheim); Hz C: Behrens, Bodenerkunden 146, 142 (Partenheim-Elsheim).

⁴ Schumacher, P. Z. 11/12, 123 ff. — Behrens, Mainz. Festschr. (1927) 125 ff.

⁵ Halbkugelige Schalen, innen mit geschachtelten Graphitwinkelbändern wie Behrens, Mainz. Festschr. (1927) 125 ff. Abb. 56, 1 (Monsheim); Abb. 55, 1—4 (Partenheim); Schüsseln und Schalen mit mehr oder minder verschliffen gekantetem Schrägrand wie a. a. O. Abb. 54, 1 (Alzey); Abb. 55, 12 (Partenheim); Schrägrandbecher, teilweise mit eingestochenen Punkten in der Halskehle wie a. a. O. Abb. 55, 11, 19 (Partenheim); Abb. 59, 1 (Nierstein); Mainz. Zeitschr. 26, 1931, 115 Abb. 4, 4 (Heidesheim); kleiner Schrägrandbecher mit umlaufenden Schulterrillen, graphitiert.

⁶ Schrägrandtöpfe mit Tupfenwulst in der Halskehle wie Behrens, Mainz. Festschr. (1927) 125 ff. Abb. 54, 6, 7 (Alzey); Abb. 55, 13, 14 (Partenheim); flache steilwandige Schale mit halbkreisförmigen Eindrücken im Rand wie a. a. O. Abb. 55, 18 (Partenheim).

⁷ Bad. Heimat 14, 1927, 29 f. Abb. 4.

⁸ Lehner, Grabhügel Mehren-Hermeskeil 1894 Taf. 6, 8—11.

⁹ Z. B. Mannus-Ergbd. 4 Taf. 10 B 9; Taf. 11 B 5.

Über die Verwendung der Masken herrscht eine begreifliche Ungewißheit. Recht ansprechend ist die Erklärung, es handle sich um Gegenstände zum kultischen Gebrauch; dabei bleibt vollkommen offen, ob an Zeugnisse von Maskenzauber oder an Verehrung menschengestaltiger Gottheiten zu denken ist¹⁰. Einfacher, wenngleich nicht einleuchtender, klingt die Erklärung, daß die Masken als Kinderspielzeug gedient hätten¹¹. Bei der geringen Kenntnis, die wir über die religiösen Vorstellungen der Hallstattleute, nicht nur des Mittelrheins, sondern überhaupt, besitzen, scheint es jedenfalls geboten, größte Vorsicht bei der Ausdeutung besonderer Fundstücke wie eben der Masken walten zu lassen. Vielleicht hilft hier ein neuer, unter wissenschaftlicher Beobachtung gehobener Fund einmal weiter.

W. Dehn.

Der Heidenweg am Korntauern. Auf der weiten Strecke der Zentralalpen zwischen den im Altertum von ausgebauten Römerstraßen benützten Pässen des Brenner und des Radstädter Tauern (nebst der Taferner Alpe) vermittelt das Gasteiner Tal aus dem Salzburgischen zwei einigermaßen bequeme Hochgebirgsübergänge über die Tauernkette nach Oberkärnten zum Mölltal (und weiter zur Drau). Von Böckstein hinter Gastein geht der eine Übergang durch das Naßfeld über den Mallnitzer Tauern (2421 m), der zweite zunächst durch das Anlaufthal und dann über den Korntauern (2476 m) nach Mallnitz.

Von beiden Pässen wurde dem letzteren namentlich auch im Winter und Frühjahr wegen geringerer Lawinengefahr seither, d. h. in den Zeiten, in denen der Verkehr sich noch nicht der Eisenbahn bedienen konnte, der Vorzug gegeben. Über ihn führte in der Vorzeit sogar eine sorgfältig mit zahlreichen Serpentinaen und Steinrampen aus Trockenmauerwerk gebaute, etwa 4 m breite Kunststraße, die heute nur noch in größeren Höhen über den Talböden, vielfach stark zerstört, aber noch immer in mehr oder minder zusammenhängenden Strecken erhalten ist. Sie wird im Volksmunde als 'Heidenweg' bezeichnet, ein Name, der ebensowenig wie beim einstigen Heidentürmlein an der mittelalterlichen Stadtmauer in Kempten oder beim Heidenturm der Burg in Nürnberg ausschließlich auf die Zeiten des Altertums hinzuweisen braucht.

Über das Alter dieser Korntauernstraße gingen die Meinungen seither auseinander. Die einen dachten an einen Kunststraßenbau der römischen Kaiserzeit, denn das Fehlen von Meilensteinen an der Strecke konnte ja nicht zu sehr ins Gewicht fallen, da das Ausbleiben von Meilensteinen keineswegs notwendigerweise ein Kriterium gegen einen Römerstraßenzug ist. Verbindet doch der Korntauern Teurnia (St. Peter im Holz bei Spital a. d. Drau) auf einem kürzeren, in gewisser Hinsicht sogar bequemeren Wege mit Juvavum (Salzburg), als es auf dem erheblich nach Osten ausbiegenden ausgebauten römischen Straßenzug mit dem zweimaligen Übergang über die Taferner Alpe und den Radstädter Tauern der Fall ist. Von anderer Seite wurde jedoch die Straßenanlage des Korntauern erst an das Ende des Mittelalters bzw. den Beginn der Neuzeit verlegt, in jene Zeiten, in denen der Bergbau bei Gastein wie im benachbarten Rauriser Tal in großer Blüte stand.

Wie ein Artikel von Fr. Breitingen im Salzburger Volksboten vom 13. März 1933 (Nr. 60) mitteilt, ist es E. Reinhardt (Berlin), der auf Grund langjähriger Quellenforschung schon 1926 ein Werk über Jakob Fugger den Reichen aus Augsburg veröffentlichen konnte, jetzt gelungen, im Fuggerarchiv zu Augsburg den Nachweis zu finden, daß diese Kunststraße um das Jahr 1500 von der offenen Handelsgesellschaft Jakob Fugger und Brüder in Augsburg auf ihre Kosten und ohne jede Beihilfe etwa von Gasteiner Gewerken erbaut wurde, um ihre Waren aus Gastein nach Villach und Venedig zu bringen. Jakob Fugger warf sich gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts auch

¹⁰ Behn a. a. O.

¹¹ Behrens, Mainz. Festschr. (1927) 128.

auf den Handel mit Erzen und auf die Pachtung von Bergwerksabgaben in Salzburg, Kärnten, Steiermark und Tirol, er ließ Silber von den Gewerken kaufen und in Gastein eine Fuggersche Silberniederlage einrichten. Eine Menge Anteile der Gasteiner Gruben kamen in die Hände der Fugger, die den Hauptteil der Silberproduktion aus Salzburg und Österreich ständig nach Venedig schickten. Für die hochwertigen Warentransporte war ein möglichst kurzer Weg und Sicherung vor räuberischen Überfällen erwünscht, und so kam es zum Bau der Korntauernstraße. Das Geheimnis dieser alten Alpenstraße, deren stattliche Reste im einsamen Hochgebirgstal dem wandernden Altertumsfreund immer wieder einen großen Eindruck hinterlassen, dürfte nach dem Ergebnis der Forschungen Reinhardts nunmehr gelüftet sein.

Nicht ausgeschlossen erscheint es jedoch, daß die Anlage der Fuggerstraße eine aus viel älterer Zeit, also möglicherweise von den Römern stammende, zu Beginn der Neuzeit noch in Resten erhaltene Straßenführung benützte. Sicherlich hat der Korntauern auch schon vorrömischen Verkehr gekannt, denn Teurnia, die Stadt der keltischen Teurier-Teurisker (Taurisker), nimmt ja so deutlichen Bezug auf das untere Mölltal und diesen so geeigneten Tauernübergang in das Salzbachgebiet, während die ausgebaute und reich mit Meilensteinen ausgestattete Radstädter Tauernstraße zunächst doch mehr einer Verbindung von Virunum nach Juvavum (zu einem Anschluß von Teurnia her) diene.

P. Reinecke.

Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen. Die Leser dieser Zeitschrift bedürfen eines Hinweises auf die unter diesem Titel erschienene Arbeit Herbert Krügers eigentlich nicht. Denn das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins (80, 1932 H. 4, 223—280) ist ihnen allen leicht zugänglich, der Aufsatz fällt schon durch seinen Umfang und fünf ungewöhnlicherweise beigegebene Karten in die Augen, der Titel wird die meisten aufmerken lassen, und mancher wird sich gleich sagen, daß er auch für das Thema der Römerfeldzüge in Nordwestdeutschland nützliche Belehrung verspricht. Aber wer sich weder mit den Sachsenkriegen noch mit den Römerkriegen gerade befaßt, der mag die Arbeit vielleicht beiseite legen, sich begnügend mit dem beruhigenden Gefühl, daß sie da ist und bei Gelegenheit zu Rat gezogen werden kann. Dem aber sei gesagt, daß es sich hier um eine Arbeit handelt, die zu lesen nützlich und erfreulich ist, auch wenn man zur Verwertung ihrer Ergebnisse zur Zeit keine Gelegenheit hat. Um „die unbegrenzte Zahl möglicher Marschrouten“, die durch die unbestimmten Angaben der Geschichtsschreiber der Sachsenkriege und erst recht der Römerkriege zur Auswahl gestellt scheinen, „auf wenige wahrscheinliche Linien zu beschränken“, wird auf Grund eines großen Kartenmaterials eine Darstellung des Landschaftsraums gegeben, die sich nicht damit begnügt „mit einigen skizzenhaften Zügen nur die Großformen des Reliefs zu zeichnen“. Aus dem möglichst genau erfaßten Landschaftsbild der Gegenwart wird dann durch „Rückwärtsverfolgung der allgemeinen landesgeschichtlichen Entwicklung“ und andererseits „aus der Urlandschaft heraus“ die frühgeschichtliche Landschaft des altsächsischen Nordwestdeutschland rekonstruiert und durch die Ergebnisse der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie belebt. Der Verfasser sieht seine Arbeit selbst als einen ersten „Versuch“ an. Aber der Versuch scheint mir in der Tat methodisch berechtigt und methodisch geführt zu sein und wird hoffentlich nicht nur zur Nachprüfung, sondern auch zur Nachahmung anregen. Eine wirkliche Nachprüfung ist freilich nur mit einem beträchtlichen, zum Teil wohl gar nicht leicht zugänglichen Kartenmaterial, und auch dann nicht ohne persönliche Anschauung möglich; die beigegebenen Karten können nur die Ergebnisse in bescheidenster Weise veranschaulichen, was meines Erachtens bei etwas weniger sparsamer Beschriftung noch besser erreicht worden wäre, während die sonstige Darstellungsweise natürlich durch den Wunsch billiger Herstellung erklärt und entschuldigt wird.

F. Koepp.

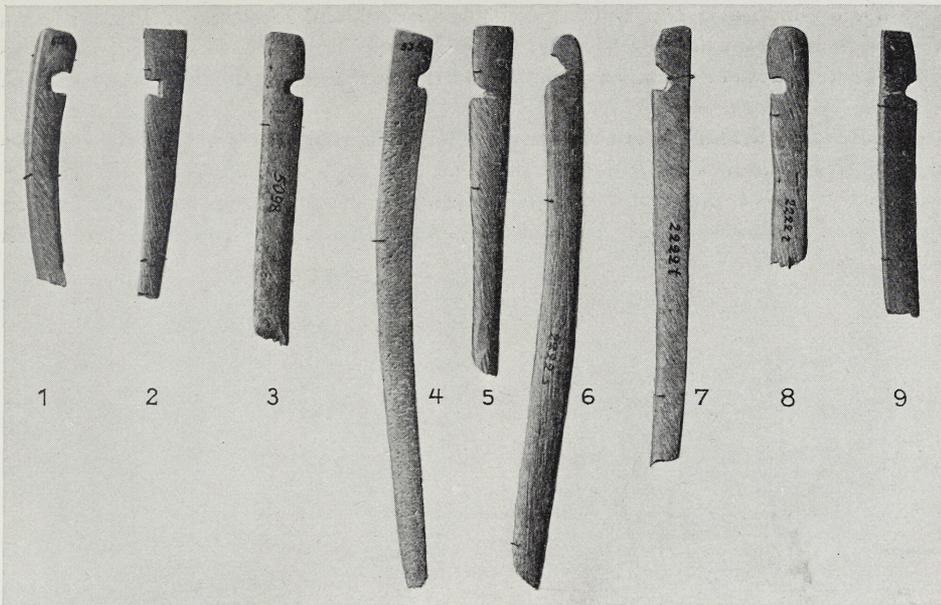


Abb. 1. Bogenversteifungen aus dem Schutthügel des Lagers Vindonissa. 1:3.

Bogenversteifungen aus römischen Lagern¹. Zu den von K. Stade in der *Germania* 17, 1933, 110 besprochenen, als Bogenversteifungen erklärten, bearbeiteten Rippenstücken sind wir in der Lage, einen Beitrag aus Vindonissa zu bieten. Wir besitzen 10 Exemplare, nämlich Inv. Nr. 6797, noch 103 mm lang, Schutthügel 1911; 5096, noch 109 mm lang, Schutthügel 1910, viereckige Kerbe; 5098, noch 125 mm lang, Schutthügel 1910; 5350, noch 225 mm lang, Schutthügel vor 1907; 6795, noch 140 mm lang, Schutthügel 1911; 2222s, noch 220 mm lang, Schutthügel 1904; 2222t, noch 175 mm lang, Schutthügel 1904; 2222r, noch 96 mm lang, Schutthügel 1905, unregelmäßige Kerbe; 6796, noch 114 mm lang, Schutthügel 1911; 28:2468, noch 85 mm lang, Schutthügel 1928.

Abb. 1 zeigt die Stücke in der oben angegebenen Reihenfolge; nur Nr. 10, besonders kräftig, aber sonst den andern ähnlich, fehlt auf der Abbildung. Die Kerben sind meist halbrund, bisweilen oval, 1,5 bis 2 cm vom obern Ende entfernt. Sämtliche Stücke sind auf der unteren, flachen Seite gerauht, fast alle auch auf der oberen, leicht gewölbten Fläche, sei es zum Aufleimen, sei es zum besseren Halt für die Schnur beim Umwinden.

Sämtliche Stücke stammen aus dem Schutthügel, und zwar aus dem Westteil, der von 45—100 n. Chr. datiert wird.

Durch Cohortenstempel sind aus Vindonissa folgende Hilfstruppen bekannt: die 3. spanische, die 6. und 7. rätische Cohorte und die 26. Cohorte italischer Freiwilligen. Ob noch weitere, namentlich orientalische Hilfstruppen in Vindonissa lagen, ist uns nicht bekannt; aus den vorliegenden Knochenstücken auf die Anwesenheit solcher zu schließen, schiene uns zu gewagt.

¹ [Als Fund von einem römischen Waffenplatz kommt zu den erfreulicherweise gut datierten Funden aus Vindonissa nach freundlicher Mitteilung von Herrn Baurat Jacobi noch ein Stück von Kastell Zugmantel. Das obere Ende einer gekerbten Beinplatte der hier behandelten Form im Museum Schwäbisch-Hall, von dem mir Herr Dr. Paret freundlichst eine Zeichnung sandte, dürfte nach seiner Vermutung aus dem Limeskastell Osterburken stammen. Stade.]

Wir erhoffen aus dem Schutthügel noch mancherlei interessante Funde; schön wäre es, wenn einmal ein Bogenende, mit der Versteifung noch verbunden, zum Vorschein käme, was bei der konservierenden Natur des Schutthügels nicht verwunderlich wäre.

R. Eckinger.

Fränkische Grabsteine aus Andernach. Bei Planierungsarbeiten im Gebiet des bekannten fränkischen Grabfeldes auf dem sog. Hospitalfelde an der Landsegnung¹ wurden 1928, 1932 und 1933 drei weitere Grabsteine² aus weißem Kalkstein (Abb. 1 und 2) bzw. gelblich-rötlichem Marmor (Abb. 3) gefunden. Die Grabsteine dürften der

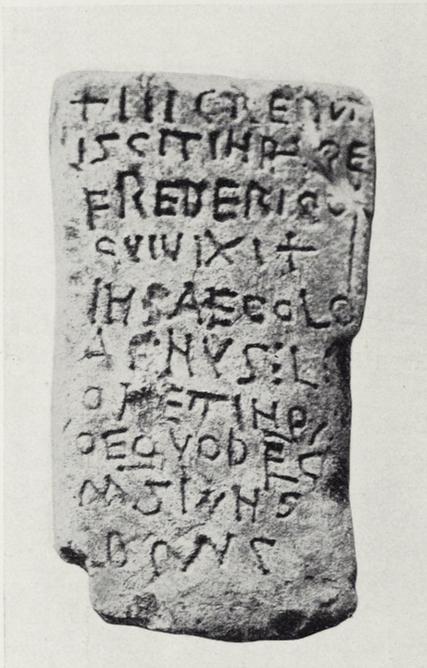


Abb. 1. 1:4.



Abb. 2. 1:4.

frühmerowingischen Zeit angehören; anscheinend waren sie gleich den früher gefundenen Denkmälern in spätmerowingischer oder karolingischer Zeit als Altmaterial für jüngere Grabbauten verwendet worden. Sie befinden sich nunmehr im Heimatmuseum Andernach.

Abb. 1. H. 30 cm; Br. oben 19, unten 16 cm; Dicke oben 9, unten 6 cm. H. der Buchstaben ca. 2 cm. Spuren der einfachen Umrahmung an der rechten oberen Seite (vgl. Bonn. Jahrb. 105, 1900 Taf. 15, 5).

+ *Hic requiescit in pace / Frederico / qui vixit / in saeculo / a[n]n[us] :L: / ob[i]it
in pa[ce] quod f(a)c(it) / m(ensi)s Jun(iu)s / d(ie?) M(art?)is.*

Über dem letzten Wort der 8. Zeile, den beiden Worten der 9. Zeile und dem letzten der 10. Zeile steht als Abkürzungszeichen je ein Strich. Die Auflösung der letzten Zeile ist unsicher.

Abb. 2. H. 32,5 cm; Br. oben 10, Mitte 21, unten 3 cm; Dicke 2,5–5 cm. Die gleiche Form besitzt der Grabstein Bonn. Jahrb. 105, 1900 Taf. 16, 1.

¹ Vgl. Constantin Koenen, Karlingisches Gräberfeld in Andernach. Bonn. Jahrb. 105, 1900, 103–128 Taf. 8–14.

² Vgl. Hans Lehner, Die fränkischen Grabsteine von Andernach. A. a. O. 129–143 Taf. 15–17.

+ *Hic r[e]q[ui]iscit in pace Ragno[aldus innocens] karus parentibus vi/xit annus VII disce/ssit di seculo | quod facit Fe/bruari/us dies | dies V | V II.*

Ligaturen: Zeile 1 + mit H; Zeile 4 DV̄; Zeile 5 ARV̄ +, AR̄; Zeile 8 QV̄. Doppelschreibungen: Zeile 10–12 DIES V (II).

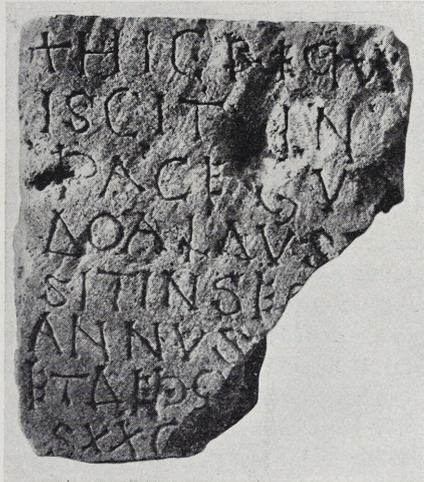


Abb. 3. 1:4.

Abb. 3. H. 23.5 cm; Br. 22 cm; Dicke 5 cm. H. der Buchstaben 2–2.5 cm.

+ *Hic requi/iscit in | pace Gun/doaldus [vix]/sit in sec[olo]/annus | et depo[sic(io) eiu]/s XX C*

An der abgebrochenen rechten Seite lassen sich Zeile 3, 4, 5 und 7 ergänzen, während Zeile 6 und 8 nicht herzustellen sind.

J. Schwab.

Fundchronik für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1933.

I. Baden.

Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für Oberbaden.

Vorgeschichtlich: Munzingen, A. Freiburg: Auf dem SW-Ausläufer des Tuniberges neolithische Höhensiedlung mit reichlich Keramik (wohl Abart der Michelsberger Kultur). — Singen: Skelettgräber der Bronzezeit in Steinkammern. — Burkheim a. K.: Fortsetzung der Ausgrabung der Urnenfeldersiedlung unter cand. phil. Wagner mit Freiw. Arbeitsdienst vom 7.—28. III, 1933. — Altenburg, A. Waldshut: Skelett-Flachgrab (mittl. Hallstatt) unter Steinpackung. — Breisach-Hochstetten: Späthallstattssiedlung mit Scherben in der Art des 'Jogassien'; Ausgrabung der Spätlatène-siedlung durch Dr. K. Naß mit Freiw. Arbeitsdienst (noch nicht abgeschlossen). — Mengen, A. Freiburg: Späthallstattwohngrube. — Müllheim: Skelettgrab (älteres Latène) mit Scheibenhalsring aus Bronze.

Römisch: Riegel a. K.: Dr. Schliermacher deckte an der Fundstelle des Altars für den Deus Invictus (vgl. Germania 17, 1933, 129) ein Gebäude auf. — Wyhlen, A. Lörrach: Untersuchung des röm. Brückenkopfes gegenüber Augst durch die Histor. Antiqu. Gesellschaft Basel und das Heimatmuseum Bad. Rheinfeldens führte u. a. zur Feststellung eines Spitzgrabens. — Herten, A. Lörrach: Neue Villa rustica an der